



Impulse gegen Rechtsextremismus

Engagiert gegen Antisemitismus Strategien und Herausforderungen*

Einleitung

Antisemitismus kann sich in vielfältigen Formen äußern, beginnend bei stereotypen Meinungen und Vorurteilen, über jüdenfeindliche Karikaturen und persönliche Beschimpfungen bis hin zu gewalttätigen Übergriffen gegen jüdische Menschen oder Einrichtungen. Wie brisant das Thema Antisemitismus in Deutschland immer noch ist, zeigen die Ergebnisse der 2012 erschienenen Studie „Die Mitte im Umbruch“ der Friedrich-Ebert-Stiftung: Antisemitische Einstellungen sind demnach bei einem erheblichen Teil der deutschen Bevölkerung zu finden. Dies ist ein alarmierender Befund, insbesondere vor dem Hintergrund der historischen Verantwortung Deutschlands.

Umso wichtiger ist es, wirksame Konzepte und Strategien zur Bekämpfung des Antisemitismus zu identifizieren und umzusetzen. Was kann in Vereinen, zivilgesellschaftlichen Initiativen, Verbänden und Bildungseinrichtungen gegen antisemitische Vorurteile und Verhaltensweisen getan werden?

Diesen Fragen widmete sich die Fachtagung „Engagiert gegen Antisemitismus – Strategien und Herausforderungen“ der Friedrich-Ebert-Stiftung in Kooperation mit dem Bündnis für Demokratie und Toleranz am 30./31. August 2013 in Berlin. Ziel war es, möglichst praxisnahe und



Die Vortragenden waren:

- **Dr. Ralf Melzer**
Leiter des Projekts „Gegen Rechtsextremismus“, Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Berlin
- **Dr. Gregor Rosenthal**
Leiter der Geschäftsstelle des Bündnisses für Demokratie und Toleranz
- **Daniel Alter**
Rabbiner und Antisemitismusbeauftragter der Jüdischen Gemeinde zu Berlin

Moderation:
Dr. Yael Kupferberg

* *Dokumentation der Fachtagung am 30./31. August 2013 in Berlin.*

bfdt: 
Bündnis für Demokratie
und Toleranz
gegen Extremismus und Gewalt

Dieses Projekt wird gefördert von:

STIFTUNG
DEUTSCHE KLASSENLOTTERIE BERLIN

**FRIEDRICH
EBERT
STIFTUNG**
Forum Berlin

Impressum | Herausgegeben für die Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Berlin, und das Bündnis für Demokratie und Toleranz von Dr. Ralf Melzer und Julia Hasse |
Text: Dr. Angela Borgwardt | Lektorat: Martin Röw | Fotos: Christopher Otto,
C.O. FOTOVISION | Layout: Pellens Kommunikationsdesign GmbH, Bonn |
© Friedrich-Ebert-Stiftung 2013 | Hiroshimastraße 17 | 10785 Berlin |
Tel. +49 (0) 30 26935-7309 | Fax +49 (0) 30 26935-9240 | ISBN 978-3-86498-764-9 |
www.fes-gegen-rechtsextremismus.de, www.buendnis-toleranz.de

FES **Projekt**
GEGEN
RECHTS
EXTREMISMUS

konkrete Vorschläge zu entwickeln, wie das Engagement gegen Antisemitismus künftig erfolgreich fortgesetzt werden kann – dies betonte *Dr. Ralf Melzer*, Leiter des Projekts „Gegen Rechtsextremismus“ der Friedrich-Ebert-Stiftung. Vertreter aus der Praxis, die sich in Initiativen und Projekten gegen Antisemitismus engagieren, berichteten über ihre Erfahrungen und diskutierten mit Akteuren aus Politik und Wissenschaft. Ein besonderer Fokus lag auf der Vorstellung von Best-Practice-Beispielen, etwa aus den Bereichen internationaler Jugendaustausch, Sport, Kultur und Bildung.

Der erste Tag begann mit Fachvorträgen, anschließend bearbeiteten die Teilnehmenden in Workshops vertieft einzelne Themenfelder. In den Workshops wurden Impulsreferate gehalten, erfolgreiche Projekte vorgestellt, an konkreten Fallbeispielen gearbeitet und Probleme beim Engagement gegen Antisemitismus thematisiert. Auch die Methode „Meinungsbarometer“ wurde eingesetzt, bei der sich die Teilnehmer/-innen zu Fragen (mit den Antwortoptionen „ja/nein“) im Raum positionierten und ihre Meinung dann in kurzen Statements erläuterten. Eine Frage war z. B.: Sollte man in einer Schulklasse nach einer antisemitischen Äußerung ein Seminar zur Kontinuität des Antisemitismus anbieten?

WORKSHOPS

Begegnungen statt Vorurteile

Leitung:

Roger Dan Nussbaum

Vizepräsident der Sportbewegung Makkabi Deutschland e.V.

Christine Mähler

Leiterin des Koordinierungszentrums ConAct für deutsch-israelischen Jugendaustausch

Von gestern für heute lernen:

Antisemitismusprävention durch

Erinnerungsarbeit mit Gegenwartsbezug

Leitung:

Dr. des. Elke Gryglewski

Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz

Veronika Nahm

Anne Frank Zentrum Berlin

Aktiv gegen Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft

Leitung:

Anne Goldenbogen

KlgA e. V.

Judith Rahner

Amadeu Antonio Stiftung

Engagement gegen Antisemitismus als Teil der Rechtsextremismusprävention

Leitung:

Dr. Gideon Botsch

Moses-Mendelssohn-Zentrum

Gabriele Rohmann

Archiv der Jugendkulturen –

Projekt „New Faces“





Dr. Ralf Melzer, Leiter des Projekts „Gegen Rechtsextremismus“, Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Berlin



Dr. Gregor Rosenthal, Leiter der Geschäftsstelle des Bündnisses für Demokratie und Toleranz

Am zweiten Tag der Fachtagung kamen die Teilnehmenden nach einer Einführung durch *Julia Hasse* vom Bündnis für Demokratie und Toleranz mit der Methode des World Café miteinander ins Gespräch. An sechs Tischen, die jeweils einem Thema gewidmet waren, stell-

ten die jeweiligen Tischgastgeber zunächst ihre Projekte und Thesen vor, die im Anschluss diskutiert wurden. Nach einer halben Stunde wurden die Plätze gewechselt, so dass die Teilnehmenden verschiedene Tische besuchen und sich in mehrere Gespräche einbringen konnten.

WORLD CAFÉ-TISCHE

Jugendarbeit

Maja Nizguretski

Likrat – Jugend und Dialog

Außerschulische Bildungsarbeit

Kirsten Genenger

DGB Bildungswerk

Kommune – Projekte im Stadtteil

Ahmad Mansour

Heroes und ZDK Gesellschaft für demokratische Kultur

Antisemitismus und Antizionismus

Fabian Weißbarth

American Jewish Committee (AJC)

Geschichte und Öffentlichkeitsarbeit:

Innovative und interaktive Formate

Florentine Schmidtman und Marianne Graumann

past at present – Geschichte im Format

Interreligiöse Zusammenarbeit

Ulrich Schürmann

evangelischer Vorsitzender der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Berlin

Bedeutung zivilgesellschaftlichen Engagements



Zahlreiche Akteure aus unterschiedlichen Fachrichtungen und Institutionen waren aus dem gesamten Bundesgebiet zur Tagung nach Berlin gekommen, um sich über geeignete Strategien gegen Antisemitismus auszutauschen, darunter Lehrkräfte, Engagierte in Initiativen, Sozialarbeiter sowie Mitarbeiter von Bildungs- und Kultureinrichtungen. *Dr. Gregor Rosenthal*, Leiter der Geschäftsstelle des Bündnisses für Demokratie und Toleranz, zeigte sich beeindruckt von der Vielfalt des Teilnehmerkreises. Alle seien verbunden durch das Ziel, eine tolerante, weltoffene Gesellschaft mitzugestalten, in der kein Platz für Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit ist.

Gregor Rosenthal verwies auf die Aktualität des Themas Antisemitismus. Laut Verfassungsschutzbericht 2012 sind die antisemitischen Straftaten im Vergleich zum Vorjahr um 10,9 Prozent angestiegen; bei 96 Prozent dieser Straftaten wurde ein rechtsextremer Hintergrund festgestellt. Aber nicht nur die statistischen Zahlen über politisch motivierte Kriminalität, sondern auch gewalttätige Übergriffe, wie z. B. auf die Rabbiner Daniel Alter in Berlin und Mendel Gurewitz in Offenbach, zeigten exemplarisch, dass Antisemitismus weiterhin ein virulentes Problem sei. Verbale Beleidigungen im Alltag gegenüber jüdischen Bürgern machten aber auch deutlich, dass Antisemitismus keineswegs auf die radikale Rechte beschränkt sei, sondern ein Problem der Mehrheitsgesellschaft darstelle: „Antisemitismus ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen“, sagte *Rosenthal*.

Bei der Bekämpfung des Antisemitismus spiele deshalb das Engagement der Zivilgesellschaft eine besonders große Rolle. Glücklicherweise bestehe in dieser Frage ein parteiübergreifender Konsens, wie der Abschlussbericht des NSU¹-Untersuchungsausschusses gezeigt habe: Die Abgeordneten aller fünf Bundestagsfraktionen seien sich einig gewesen, dass das zivilgesellschaftliche Engagement, insbesondere im Bereich der Rechtsextremismusprävention, durch nichts ersetzt werden könne und hier in den nächsten Jahren ein Schwerpunkt gelegt werden müsse. Das betreffe vor allem die Projekte und Aktivitäten vor Ort, die eine solide, nachhaltige und sichere finanzielle Unterstützung bräuchten. Aber auch auf Bundesebene bestehe Handlungsbedarf: Der Bund habe unter anderem die Aufgabe, die verschiedenen Initiativen zu koordinieren, Akteure zu vernetzen und gute Beispiele öffentlich bekannt zu machen. Auch wäre zu diskutieren, ob zivilgesellschaftliche Akteure, wie z. B. Verbände oder Wirtschaftsunternehmen, beispielsweise durch die Gründung einer Bundesstiftung oder andere Maßnahmen noch stärker in das Engagement gegen Rechtsextremismus einbezogen werden könnten.

Um die gegenwärtigen Herausforderungen im Bereich Antisemitismus zu bearbeiten, müsse auch analysiert werden, welche Konzepte und Strukturen sich bei der Bekämpfung des Antisemitismus praktisch bewährt haben und welche nicht. Darüber hinaus sei es notwendig, neue Konzepte zu entwickeln und zu erproben.



1 Die Abkürzung NSU steht für die rechtsextreme terroristische Vereinigung „Nationalsozialistischer Untergrund“.

Antisemitismus als Dimension des Rechtsextremismus

Welche Rolle spielt das Engagement gegen Antisemitismus im Rahmen der Rechtsextremismusprävention? Diese Frage beleuchtete *Dr. Ralf Melzer* aus wissenschaftlicher Perspektive, indem er zentrale Ergebnisse der FES-Studie „Die Mitte im Umbruch“² über rechtsextreme Einstellungen vorstellte und dabei seinen Fokus auf das Themenfeld Antisemitismus richtete. Die Mitte-Studien werden auf Basis repräsentativer Erhebungen seit 2006 im Auftrag der FES alle zwei Jahre durchgeführt. Kern der Studie ist ein Rechtsextremismusfragebogen, der seit 2002 in unveränderter Form zum Einsatz kommt und somit die Entwicklung der letzten zehn Jahre nachvollziehbar macht. In diesem Fragebogen werden sechs Dimensionen rechtsextremen Denkens unterschieden: Befürwortung der Diktatur, Chauvinismus, Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus, Sozialdarwinismus, Verharmlosung des Nationalsozialismus. Diesen Dimensionen werden jeweils drei Items (Aussagen) zugeordnet. Die Antwortmöglichkeiten bestehen in einer fünfstufigen Skala (von „lehne die Aussage völlig ab“ bis „stimme der Aussage voll und ganz zu“). Aufgrund des Antwortverhaltens werden zwischen 18 und 90 Punkte vergeben. Ab einem Grenzwert von 63 Punkten wird ein „geschlossenes rechtsextremes Weltbild“ angenommen. 2012 hatten demnach 9 % der Menschen in Deutschland ein geschlossenes rechtsextremes Weltbild mit rechtsextremen Einstellungen quer durch alle sechs Dimensionen. Gegenüber 2010 ist ein leichter Anstieg festzustellen (von 8,2 % auf 9,0 %), was vor allem auf die Entwicklung in den ostdeutschen Bundesländern zurückzuführen ist (von 10,5 % auf 15,8 %), im Westen Deutschlands ist dagegen ein geringfügiger Rückgang zu verzeichnen (von 7,6 % auf 7,3 %). Diese auseinanderdriftenden Tendenzen werden mit Blick auf die letzten zehn Jahre noch deutlicher: Im Westen gab es einen Rückgang von 11,3 auf 7,3 %, in den ostdeutschen Bundesländern hingegen nahezu eine Verdopplung, von 8,1 % auf 15,8 %.

Betrachtet man die sechs Dimensionen im Einzelnen, ist die Ausländerfeindlichkeit mit 25,1 % die mit großem Abstand verbreitetste Form rechtsextremen bzw. men-



schenfeindlichen Denkens, auch wenn der Antisemitismus mit 8,6 % ebenfalls sehr hoch ist. In der Studie wird zwischen primärem und sekundärem Antisemitismus unterschieden: Primärer Antisemitismus äußert sich vor allem in direkten Vorurteilen gegenüber Juden, denen pauschal negative Eigenschaften zugeschrieben werden. Dagegen bezieht sich der sekundäre Antisemitismus auf den Holocaust und äußert sich unter anderem in einer Relativierung der deutschen Verbrechen an den Juden. Diese Form von Antisemitismus reicht zum Beispiel von der Aussage, Juden würden versuchen, aus ihrer Verfolgung im Nationalsozialismus Vorteile zu ziehen, bis hin zur klassischen Auschwitzlüge.

Die Ergebnisse zur Dimension Antisemitismus im Rechtsextremismusfragebogen zeigen auf Ebene der einzelnen Items Zustimmungswerte von etwa 15 bis 20 %. Die

² Vgl. Oliver Decker/Johannes Liess/Elmar Brähler: Die Mitte im Umbruch. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2012. Hrsg. für die Friedrich-Ebert-Stiftung von Ralf Melzer. Bonn: J.H.W. Dietz Nachf. 2012.

größte Zustimmung unter den antisemitischen Items fand die Aussage: „Auch heute noch ist der Einfluss der Juden zu groß.“ Hier ist der Unterschied zwischen Ost und West relativ klein. Bis 2010 war der klassische oder auch primäre Antisemitismus in den westlichen Bundesländern stärker als im Osten. Das hat sich nun gedreht: Inzwischen sind im Osten die Zustimmungswerte höher.

Zusammenhang von Antisemitismus und Chauvinismus

Zudem zeigt sich, dass der primäre Antisemitismus am stärksten mit nationalem Chauvinismus korreliert. Der Einfluss des Chauvinismus ist von allen gemessenen Dimensionen sowohl beim primären wie beim sekundären Antisemitismus am stärksten. Von konservativer Seite werde Chauvinismus oft als „gesundes Nationalgefühl“ verharmlost, das nichts mit rechtsextremer Haltung zu tun habe, so *Melzer*. Die statistisch eindeutige Korrelation mit Antisemitismus zeige jedoch deutlich, dass die Befragten die chauvinistischen Aussagen im rechtsextremen Sinne verstanden haben und diese Form des übersteigerten Nationalismus ernst genommen werden müsse. Jenseits des Rechtsextremismusfragebogens wurden 2012 weitere Aussagen zum Schwerpunkt Antisemitismus eingesetzt und erstmals auch der sekundäre Antisemitismus genauer analysiert. Die Resultate zeigen nach Ansicht von *Melzer* klar, dass bei antisemitischen Einstellungen keine Entwarnung gegeben werden kann. Wenn man die Ergebnisse zum sekundären Antisemitismus betrachte und die Werte für „überwiegende“ und „völlige“ Zustimmung addiere, komme man zu „erschütternden Zahlen“, sagte *Melzer*. Dies zeige, wie weit verbreitet gerade diese spezifische Form von Antisemitismus sei. Zum Beispiel stimmten der Aussage „Wir sollten uns lieber gegenwärtigen Problemen widmen, als Ereignissen, die mehr als 60 Jahre vergangen sind“ 62 % der Befragten zu. Aber auch beim primären Antisemitismus sind die Ergebnisse beunruhigend. So erreichte beispielsweise die Aussage „Durch die israelische Politik werden mir die Juden immer unsympathischer“ einen Zustimmungswert von 24,2%.

Antisemitismus wurde in der Studie auch in Abhängigkeit von soziodemografischen Merkmalen wie Geschlecht, Alter, Konfession oder Wohnort untersucht. *Melzer* merk-

te an, dass die in der Studie vorgenommene Unterscheidung nach Ost und West nicht diskriminierend, sondern sachlich gerechtfertigt sei, solange die Tendenzen der Befunde so diametral auseinandergehen. Dabei zeigte sich: Der primäre Antisemitismus ist inzwischen im Osten größer als im Westen, während der sekundäre Antisemitismus in Westdeutschland stärker ist (24,9 %) als in Ostdeutschland (18,8 %). Beim primären Antisemitismus ist der Unterschied zwischen Männern und Frauen relativ klein, der sekundäre Antisemitismus findet sich stärker bei Männern.

Antisemitismus in muslimischer Bevölkerung

Bei der muslimischen Bevölkerung erreicht der primäre Antisemitismus den höchsten Wert (16,7 %), der deutlich über dem Gesamtdurchschnitt liegt. Dies sei ein erstes Indiz, dass hier ein erhebliches Problem bestehe, das nicht ignoriert werden dürfe, meinte *Melzer*. Es sei von großer Bedeutung, dass die schulische und außerschulische Bildungsarbeit nicht an der großen Bevölkerungsgruppe der Menschen mit Migrationshintergrund vorbeigeht. Insbesondere beim primären Antisemitismus sind die Werte vor allem bei Personen mit Migrationshintergrund ohne deutsche Staatsangehörigkeit hoch. In manchen Migrantencommunities werde der Antisemitismus teilweise aus den Herkunftsländern mitgebracht und vermische sich dann mit in Deutschland vorhandenen antisemitischen Vorurteilen, die sich immer wieder erneuern und mit aktuellen Elementen anreichern. Dies sei ein großes Problem und bedürfe unbedingt spezifischer Anstrengungen in der Vermittlung. „Antisemitismus ist in erster Linie ein Problem der Mehrheitsgesellschaft, aber wir müssen ernst nehmen, dass er bei Menschen mit muslimischem Hintergrund stark verbreitet ist“, betonte *Melzer*.

Antisemitismus als Teil der Lebensrealität

Über sein persönliches Erleben von Antisemitismus sprach *Rabbiner Daniel Alter*, Antisemitismusbeauftragter der Jüdischen Gemeinde zu Berlin. Mit seinem Umzug 1998 nach Berlin wurden antisemitische Graffiti und Schmierereien, Pöbeleien und Provokationen zu einem Teil seiner



Daniel Alter, Rabbener und Antisemitismusbeauftragter der Jüdischen Gemeinde zu Berlin

Lebensrealität. Die antisemitischen Äußerungen seien von Menschen aus dem rechten und linken politischen Spektrum gekommen, zunehmend aber von Menschen aus der türkisch/arabisch/islamischen Community, wo der Antisemitismus durch den Nahostkonflikt genährt werde oder – wie in der türkischen Bevölkerung – sich mit abstrusen Verschwörungstheorien verbinde. Das zeigten auch neuere Beispiele, als etwa führende türkische Politiker die jüdische internationale Gemeinschaft für die Auseinandersetzungen um den Istanbuler Gezi-Park oder Israel für den Militärputsch in Ägypten verantwortlich machten.

In diesem Zusammenhang machte *Alter* auf ein weiteres gravierendes Problem aufmerksam: Eine große Zahl palästinensischer Familien, die durch ihre persönliche Fluchterfahrung hoch traumatisiert sind, leben bereits seit dem ersten Libanonkrieg viele Jahre nur mit Duldungsstatus in Berlin, das heißt ohne permanente Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung. Gleichzeitig nehmen sie wahr, dass die jüdische Gemeinschaft in Deutschland selbstver-

ständig über diese Rechte verfügt. Vor diesem Hintergrund finde eine undifferenzierte Übertragung des Nahostkonflikts statt, der – verstärkt durch islamistische Propagandamedien – dazu führe, dass in diesen Familien grundloser Hass in Form von Antisemitismus gesät, tradiert, ausgebaut und an die Generation der Kinder weitergegeben werde.

No-Go-Areas

Daniel Alter berichtete, er müsse zunehmend mit Provokationen und Beleidigungen rechnen, wenn er in der Öffentlichkeit auf Jugendgruppen mit türkisch/arabisch/islamischem Hintergrund trifft und diese ihn als Juden erkennen. Die Beziehungen zwischen Juden und dieser Community hätten sich derart zugespitzt, dass manche Kieze in Berlin, z. B. in Nordneukölln oder Wedding, für Menschen, die als jüdisch zu identifizieren sind, praktisch zu No-Go-Areas geworden seien. Manche Politiker würden die Existenz solcher No-Go-Areas zwar bestreiten, doch sei die Lebensrealität seiner Gemeindemitglieder und seiner eigenen Familie definitiv durch eine „real existierende Bedrohungslage“ geprägt, so *Alter*. Verschiedene jüdische und nichtjüdische Organisationen würden inzwischen explizit davor warnen, sich in Berlin durch Kleidung oder die hebräische Sprache als Jude identifizierbar zu machen und z. B. israelischen Touristen empfehlen, in der Öffentlichkeit lieber Englisch zu sprechen. Einen weiteren sichtbaren Ausdruck finde diese Bedrohungslage darin, dass alle jüdischen Einrichtungen in Berlin „Hochsicherheitsobjekte“ seien, in denen bewaffnete Sicherheitsdienste und Panzerglas zur täglichen Routine gehören.

Antisemitismus in der „Mitte der Gesellschaft“

Trotz des massiven Antisemitismus' in der türkisch/arabisch/islamischen Community dürfe man aber den Antisemitismus in der deutschen Mehrheitsgesellschaft nicht aus den Augen verlieren, so der Rabbiner. Nach wissenschaftlichen Untersuchungen sei latenter Antisemitismus bei ca. 20 % der deutschen Mehrheitsgesellschaft fest verwurzelt, wozu noch jene Menschen gezählt werden müssten, die offen oder teilweise auch aggressiv antise-



Fabian Weißbarth, American Jewish Committee (AJC)

mitisch sind. „Die schmerzhafteste Tatsache, dass bestimmt ein Viertel der deutschen Mehrheitsgesellschaft der jüdischen Gemeinschaft mit antisemitisch diskriminierenden Motiven gegenübersteht, ist für uns als Betroffene ebenso schmerzhaft wie belastend“, sagte *Alter*.

Leider müsse man feststellen, dass Antisemitismus in der „Mitte der Gesellschaft“ angekommen sei und zunehmend salonfähiger werde. Das zeigten auch die zahlreichen hasserfüllten Briefe und E-Mails, die jüdische Institutionen regelmäßig erhalten. Viele dieser Zuschriften seien nicht mehr anonymisiert wie früher, sondern würden unter Klarnamen und realen Adressen versendet, so *Alter*. Offensichtlich sei Antisemitismus nicht mehr auf extreme Randgruppen der Gesellschaft beschränkt, sondern finde sich auch bei gebildeten Menschen. Aus seiner alltäglichen Arbeit habe er den Eindruck, dass diese Zuschriften das gesamte Spektrum des Antisemitismus in der deutschen Mehrheitsgesellschaft widerspiegeln.

Aus seiner Sicht sind dabei drei Hauptströmungen zu unterscheiden:

1. der latente Antisemitismus, der etwa ein Fünftel der Bevölkerung betrifft (neben klassischen Vorurteilen würden hier auch häufig aktuelle Ereignisse in Nahost und gesellschaftspolitische Diskussionen wie die Beschneidungsdebatte als „Trittbrett“ eine Rolle spielen);
2. der rechtsradikale Antisemitismus (mit allen „klassischen“ Vorurteilen);
3. der Antisemitismus im politisch linken Spektrum (hier fänden sich Motivation und Begründung häufig im Nahostkonflikt).

Zum letzten Punkt merkte *Alter* an, dass Kritik an der Politik der israelischen Regierung selbstverständlich noch kein Antisemitismus sei. Allerdings nehme er die verbreitete Israelkritik, „die doch erlaubt sein müsse“, meistens als ebenso obsessiv wie einseitig wahr: Zum einen werde oft nur Israel als eine der Konfliktparteien kritisiert, zum anderen zeige sich viel zu oft eine Verharmlosung von islamistischen Organisationen wie der Hisbollah oder der Hamas, „deren ausgesprochenes und öffentlich weithin bekanntes Ziel sowohl die Bekämpfung des Judentums als auch die Ermordung und Vertreibung von mehr als sechs Millionen Israelis ist“.

In den letzten Jahren wurde *Alter* immer wieder mit allen drei Ausprägungen des Antisemitismus konfrontiert, sei es im Internet, durch Zuschriften an seine Gemeinde oder auf den öffentlichen Straßen und Plätzen in Berlin. Als besonders belastend empfindet er, dass schon seine beiden Töchter antisemitischen Beleidigungen und gewalttätigen Übergriffen ausgesetzt waren. Wie solle er ihnen z. B. Schmierereien wie „Juden raus!“ oder „Scheiß Juden“ auf den Geräten des Spielplatzes erklären? Sein „persönliches antisemitisches Höhepunkterlebnis“ hatte der Rabbiner, als er 2012 von einer Gruppe vermutlich arabischer Jugendlicher als Jude identifiziert, provoziert und beschimpft wurde und auch seine neben ihm stehende siebenjährige Tochter bedroht worden ist. Die Begegnung endete für *Alter* mit einem Jochbeinbruch und weiteren Verletzungen im Krankenhaus.

„Dieses Ereignis war für mich ein Weckruf, dem Antisemitismus um mich herum nicht mehr lethargisch und fast schon hoffnungslos gegenüberzustehen“, sagte *Alter*. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er wie viele seiner Gemeindeglieder auf Antisemitismus überwiegend mit Resignation reagiert und keinen Sinn darin gesehen, bei Belei-

digungen, Schmierereien etc. Anzeige zu erstatten, weil diese Verfahren meist eingestellt werden. Doch es sei notwendig, diese Resignation zu überwinden und sich aktiv mit den verschiedenen Formen von Antisemitismus auseinanderzusetzen. Doch wie sollte das geschehen?

Bildung, Dialog und Aufklärung

„Bildung, Dialog und Aufklärung spielen eine unglaublich wichtige Rolle bei der Bekämpfung des Antisemitismus“, sagte *Alter* und benannte verschiedene Wege der konkreten Umsetzung.

Wichtig sei die praktische Arbeit mit Schulklassen und Jugendgruppen, z. B. durch Schulbesuche in Begleitung von Zeitzeugen, Überlebenden der Shoah, oder auch zusammen mit Imamen, Pfarrern, Soziologen und Sozialarbeitern. Dabei bestehe die Hoffnung, so *Alter*, dass zumindest für einzelne Kinder und Jugendliche „aus der anonymen, hassenswerten Masse Juden Individuen werden: Menschen mit Gesicht und Geschichte und Persönlichkeit, die viel weniger Angriffsfläche bieten für antisemitische Diskriminierung“.

Gleichzeitig sei die Arbeit mit Multiplikatoren von größter Wichtigkeit. So seien Lehrkräfte und Sozialarbeiter bei der Auseinandersetzung mit Antisemitismus oft überfordert, vor allem in Schulen und Bildungseinrichtungen mit einem großen Anteil muslimischer Jugendlicher oder in Kiezen mit hohem rechtslastigem Potenzial. Hier seien noch mehr Anstrengungen in Aus- und Fortbildung gefragt, um einen geeigneten Umgang mit Ausgrenzungs- und Diskriminierungsproblematiken und mit Antisemitismus im Besonderen zu erlernen. Die jüdische Gemeinde Berlin stößt solche Projekte mit an, zum Beispiel in Kooperation mit dem Jüdischen Museum bei der Lehrerfortbildung, doch sind ihre Kapazitäten in diesem Bereich begrenzt. Deshalb ist es nach Ansicht von *Daniel Alter* unverzichtbar, den Umgang mit Antisemitismus in die Ausbildung von Lehrkräften und anderen Multiplikatoren zu integrieren. Darüber hinaus sollten Programme wie das Berliner Projekt HEROES ausgebaut werden. Im Rahmen von HEROES werden türkische und arabische Jugendliche so ausgebildet und gecoacht, dass sie sich in ihrer eigenen Community aktiv gegen Antisemitismus, Ehrenmorde und Zwangsheirat einsetzen und dort als Multiplikatoren wirken können. Die Vorteile eines solchen Konzepts sind für *Alter* offensichtlich: „Die Ju-

gendlichen predigen nicht von einer Kanzel herab oder aus einem Elfenbeinturm, sondern sie sind authentisch und genießen ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit.“ Ebenso dringend sei es, den palästinensischen Familien in Berlin eine intensive Betreuung zu ermöglichen, vorzugsweise durch muttersprachliche Sozialarbeiter und ggf. auch Familientherapeuten.

Antisemitismus könne aber nur dann erfolgreich bekämpft werden, wenn es gelinge, alle gesellschaftlichen Akteure und Institutionen einzubinden und dazu zu motivieren, sich gemeinsam gegen Antisemitismus zu engagieren. Als übergeordnetes Ziel müsse im Bewusstsein der Mehrheitsgesellschaft und der breiten Öffentlichkeit fest verankert werden, dass die Bekämpfung von Antisemitismus zunächst die Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft schützt, dass dieser Kampf in allererster Linie aber ein Kampf für den Erhalt und die Stärkung der demokratischen Gesellschaft ist. Antisemitismus und seine Bekämpfung sei keine Aufgabe für Juden oder die jüdische Gemeinde, sondern für die gesamte Gesamtgesellschaft.

Strategien/Konzepte für Engagement gegen Antisemitismus

In den Diskussionen während der Tagung kristallisierten sich Überlegungen zu Strategien und Konzepten heraus, wie Antisemitismus in der Gesellschaft wirksam bekämpft werden kann. Im Folgenden werden einige der wichtigsten Projekte und Vorschläge dargestellt:



Yael Kupferberg und Florian Haugh

Potenziale persönlicher Begegnungen

Persönliche Begegnungen von jüdischen und nichtjüdischen Menschen sind von großer Bedeutung, insbesondere in der Jugendarbeit. Gegenseitiges Kennenlernen kann dazu beitragen, Vorurteile abzubauen, stereotype Wahrnehmungsweisen zu durchbrechen und antisemitischen Ressentiments entgegenzuwirken. Es bestand Konsens, dass Begegnungen wichtiger Bestandteil zur Antisemitismusprävention und zentraler Bestandteil einer Gesamtstrategie zur Bekämpfung von Antisemitismus sind. Deshalb sollten mehr Begegnungsmöglichkeiten geschaffen werden, sowohl in Israel wie auch in Deutschland.

Benannt wurden aber auch einige Voraussetzungen für das Gelingen persönlicher Begegnungen: Zum Erfolg trägt bei, wenn vorher Wissen vermittelt und somit ein fundierter Hintergrund für den Austausch geschaffen wurde. Auch die Rahmenbedingungen müssen stimmen. Dazu gehört, dass jüdische Kultur oder Juden nicht „wie im Zoo ausgestellt“ werden dürfen, sondern dass eine lebendige Begegnung stattfindet. Wichtig ist neben einer guten Vorbereitung auch eine Nachbereitung, damit bei allen Beteiligten nachhaltig Positives bewirkt werden kann. Es kann auch vorteilhaft sein, gemeinsam etwas zu tun: Das zeigen täglich Beispiele aus dem Sport, wo ganz selbstverständlich Begegnung stattfindet.

LIK RAT – Jugend und Dialog

LIK RAT organisiert bundesweit Begegnungen zwischen nichtjüdischen und jüdischen Jugendlichen (Peer-to-Peer-Ansatz). Lehrer, Jugendarbeiter oder Betreuer von Berufskollegs haben die Möglichkeit, jüdische Jugendliche in Schulklassen oder Jugendgruppen einzuladen.

Auf diese Weise können jüdische Jugendliche z. B. ihre Religion aber auch ihr Erleben von Antisemitismus darstellen. So kann ein offener, lebendiger Dialog entstehen, in dem Gemeinsamkeiten herausgefunden und Stereotypen abgebaut werden. Ziel ist es, zur Toleranzerziehung und zur Bekämpfung des Antisemitismus in der Gesellschaft beizutragen.

<http://www.likrat.de/>

<http://www.jugendinbegegnung.de>

Kontrovers wurde diskutiert, ob zufällige Begegnungen erfolversprechender als organisierte Begegnungen sind. Zufällige Begegnungen sind häufig sehr prägend und emotional bewegend, sodass Zerrbilder und Vorurteile rasch entkräftet werden können. Aber auch organisierte Begegnungen haben eine wichtige Funktion, da sie in einem vorgegebenen Rahmen das gegenseitige Kennenlernen unterstützen. Insofern braucht es beide Formen der Begegnung.



Grenzen des Formats Begegnung

Mit dem Format Begegnung können jedoch nicht alle Zielgruppen erreicht werden. Zum einen funktionieren Begegnungen nur freiwillig, das heißt es braucht eine Bereitschaft des Sich-Einlassens und Neugier aufeinander. Auch wurden starke Zweifel geäußert, dass Begegnungen bei offen antisemitischen Personen wirksam seien; hier müssten andere Ansätze gewählt werden. Zudem haben Begegnungen auch rein quantitativ ihre Grenzen. Deshalb seien Begegnungen so hilfreich wie auch sein können in der Antisemitismusbekämpfung nur ein Element neben anderen.

Das Format Begegnung wurde aber auch kritisch betrachtet. Wenn davon ausgegangen werde, dass Antisemitismus nichts oder nur sehr wenig mit dem realen Verhalten von Juden zu tun hat, sondern vielmehr mit allgemeinen Zerrbildern „des Juden“, stelle sich die Frage, was die Begegnung mit einem „realen Juden“ dann nützen kann. Eine wirksame Bekämpfung des Antisemitismus setze vielmehr voraus, bei den Beteiligten ein Verständnis für gesellschaftliche Zusammenhänge zu wecken, ein Gefühl für Macht und Minderheiten zu erzeugen und die Fähigkeit zur Selbstreflexion zu stärken. Letztlich müsse darauf hingewirkt werden, dass nicht „Gruppen“, sondern der einzelne Mensch gesehen werde.

Qualifizierungsangebote für Lehrkräfte und Multiplikator/-innen

Nicht nur Schüler sondern auch Multiplikatoren und Lehrkräfte an Schulen und Bildungseinrichtungen müssen besser qualifiziert werden. Ein wichtiger Bestandteil davon ist, grundlegendes Wissen über Judentum und Antisemitismus zu vermitteln. Dabei sollten sowohl historische als auch gegenwartsbezogene Themen (z. B. über den Nahostkonflikt oder den Islam) einbezogen werden. Wichtig ist dabei auch die Fähigkeit, die eigenen Positionen und Bilder kritisch reflektieren zu lernen, um mögliche Vorurteile und Stereotype zu entlarven und zu verhindern, dass diese an Kinder und Jugendliche weitergegeben werden.

Zielgruppengerechte Bildungsarbeit

Erfolgreiche Bildungsarbeit muss möglichst zielgruppenspezifisch sein und zum Beispiel Angebote für Jugendliche aus bildungsfernen Schichten oder mit Migrationshintergrund einschließen. Die Angebote sollten so gestaltet sein, dass das Thema Antisemitismus mit der Lebensrealität der Jugendlichen verknüpft wird und die Form der

Ansprache dem Gegenüber angepasst ist. Um Jugendliche zu erreichen, sollten bei der Vermittlung jugendaffine Methoden eingesetzt werden. Hier empfiehlt sich die Kooperation mit innovativen, jugendkulturellen Angeboten.

Projekt „New Faces“ des Archivs der Jugendkulturen e. V.

„New Faces“ ist ein interkulturelles und intergenerationselles Modellprojekt zu aktuellem Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft. Ziel ist es, mit Workshops und multimedialen Werkstätten präventiv sowie in akuten Konflikten auf Antisemitismus in gemischten Jugendgruppen und bei Erwachsenen zu reagieren.

Eingesetzt werden verschiedene Formate und Methoden der politischen Bildungsarbeit sowie jugendkulturelle und medienpädagogische Ansätze, die sich an den Interessen der Jugendlichen orientieren. So werden die Inhalte zum Beispiel durch den Einsatz von Rap, Comic, DJing, Theater, Fotografie, Video oder Graffiti/Street Art vermittelt.

Es werden Projektstage für bis zu 80 Jugendliche durchgeführt, wo geschulte Experten israelischer und nicht-israelischer Herkunft in Tandems mit Jugendlichen in Workshops arbeiten. Dabei können konkrete Projekte wie Rap-CDs oder Video-DVDs entstehen. Parallel werden auch Fortbildungen für Erwachsene angeboten. Daran können sich multimediale Projektwochen sowie die Entwicklung einer multimedialen Ausstellung anschließen, die in kommunalen Einrichtungen der Öffentlichkeit präsentiert wird.

<http://www.jugendkulturen.de/new-faces.html>

Auseinandersetzung mit Bezug auf Geschichte

Die Auseinandersetzung mit dem Thema Antisemitismus erfordert – gerade in Deutschland – den Bezug zur Geschichte, insbesondere für die junge Generation. Vorteilhaft ist es, wenn Bildungseinrichtungen unterschiedliche Formate für Jugendliche anbieten, die mit Möglichkeiten zur Partizipation und aktiven Aneignung von Geschichte verbunden sind. Die Jugendlichen sollten sich aktiv einbringen können und Freiräume erhalten, um einen persönlichen Zugang zum Thema zu entwickeln. So könnten z. B. türkische Jugendliche erfahren, dass die Auswirkungen des Nationalsozialismus auch die Geschichte der



Türkei oder die eigene Familiengeschichte betreffen. Wenn Jugendliche die Möglichkeit haben, die Geschichte selbst zu erforschen und mit ihrer aktuellen Lebenssituation in Beziehung zu setzen, kann Bildungsarbeit ganz entscheidend zur Antisemitismusprävention beitragen.

Als besonders erfolgreich haben sich innovative und interaktive Formate erwiesen, um zur Beschäftigung mit

dem Problem Antisemitismus anzuregen. Besonders in der Bildungsarbeit mit Jugendlichen sollten neue Medien, insbesondere multimediale Formate eingesetzt werden. Damit verbunden sind neue Potenziale der Vermittlung sowie ein besserer Zugang zur jungen Generation, die diese neuen Wege der Kommunikation und Information inzwischen selbstverständlich nutzt.

Anne Frank Zentrum

Das Anne Frank Zentrum trägt durch die Beschäftigung mit dem Leben des jüdischen Mädchens Anne Frank zur Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus bei und hält die Erinnerung an ihr weltberühmtes Tagebuch wach. Die Dauerausstellung „Anne Frank. Hier & heute“ erzählt die Lebensgeschichte Anne Franks, die 1945 im Konzentrationslager Bergen-Belsen im Alter von 15 Jahren ermordet wurde. Mit Dokumenten, Objekten, Bildern und Filmen wird den Besu-

chern ein multimedialer Einblick in die Welt der jungen Frau gegeben, die im Kontext der damaligen Zeit dargestellt wird. Neben der Dauerausstellung werden auch ausleihbare Wanderausstellungen angeboten. Das Zentrum bietet darüber hinaus weitere Formate für Jugendliche und Erwachsene, die der Auseinandersetzung mit den Ursachen und Folgen des Holocaust dienen.

<http://www.annefrank.de>

Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz

Das Haus der Wannsee-Konferenz bietet Schulklassen und Jugendgruppen vielfältige Möglichkeiten, sich mit der Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden und mit der Geschichte des Nationalsozialismus vertieft zu befassen. Zu den Formaten gehören ständige Ausstellungen unter sachkundiger Führung, von Mitarbeiter/-innen betreute Kleingruppenarbeit oder Studientage, an denen Jugendliche selbst gewählte

Themen unter Anleitung exemplarisch erarbeiten können. Für Erwachsene, die z. B. an Schulen oder in der Weiterbildung tätig sind, werden unter anderem berufsspezifische Studientage, mehrtägige Seminarveranstaltungen und unterschiedliche Fortbildungsveranstaltungen angeboten.

<http://www.ghwk.de/>

Projekt „kudamm '31“

Das Projekt „kudamm'31. eine unerhörte geschichte. audiowalk auf den spuren eines pogroms.“ will Geschichte im öffentlichen Raum erlebbar und sichtbar machen. Erinnert wird an das antisemitische „Kudamm-Pogrom“ am 12. September 1931, dem Tag des jüdischen Neujahrsfestes, als sich Nationalsozialisten auf dem Kurfürstendamm in Berlin versammelten und „jüdisch aussehende Menschen“ und Besucher und Besucher der Synagoge in der Fasanenstraße verprügelten.

Auf den Spuren dieses Pogroms entwickelten Studentinnen des Masterstudiengangs „Public History“ an der Freien Universität Berlin mit Kooperationspartnern einen Hörspaziergang mit so genannten Hörblasen, die unter anderem aus eingesprochenen Prozessakten, zeitgenössischen Gedichten, Texten zum jüdischen Leben in der Weimarer Republik und Zeitzeugen-Interviews bestehen. Die Teilnehmenden können mit ihrem Smartphone über GPS Audiofiles empfangen und diese am Originalschauplatz abhören.

<http://kudamm31.com/>

Aus der studentischen Projektgruppe gründete sich die GbR „past at present. Geschichte im Format“, die mit innovativen und interaktiven Formaten politische Bildungsarbeit mit zeitgeschichtlichem Bezug verbinden möchte.

<http://past-at-present.de/>

Neue pädagogische Konzepte für eine Einwanderungsgesellschaft

Antisemitismus tritt in Deutschland in verschiedenen Formen auf, inzwischen verstärkt auch bei Menschen mit Migrationshintergrund. Um Antisemitismus in einer Einwanderungsgesellschaft wirksam entgegenwirken zu können, bedarf es der Entwicklung neuer pädagogischer Ansätze. Alte schulpädagogische Konzepte sprechen Jugendliche der muslimischen Community häufig nicht an. Da Antisemitismus unter muslimischen Jugendlichen überdurchschnittlich stark verbreitet und anders fundiert ist, braucht es neue Konzepte, die diese Zielgruppe mit einbeziehen und alle Jugendlichen erreichen.

Offener Dialog und Vorbilder

Es sollten Freiräume für Jugendliche geschaffen werden, in denen offener Dialog ohne Abwertung und Ausgrenzung möglich ist. Um Jugendliche der muslimischen Community mit Bildungsangeboten zu erreichen, ist es unverzichtbar, ihren kulturell-religiösen Hintergrund grundsätzlich zu akzeptieren. Diskriminierung des Islams hingegen kann dazu führen, dass sich die Jugendlichen ausgegrenzt fühlen und selbst abgrenzen. Besonders hilfreich ist es deshalb, dialogbereite Jugendliche aus der jeweiligen Community zu stärken, die als Vorbilder wirken und Alternativen aufzeigen können (Peer-Education).

Projekt HEROES

HEROES ist ein Projekt in Berlin, in dem sich junge türkische und arabische Männer gegen Unterdrückung im Namen der Ehre, gegen Antisemitismus und für die Gleichberechtigung von Frauen und Männern engagieren.

Mit den Fragen „Hast du Mut? Willst du was bewegen? Wollen wir gemeinsam daran arbeiten?“ werden die jungen Männer dazu motiviert, sich in diesem Projekt zu engagieren. Dann werden sie persönlich ge-coacht und setzen sich in Trainings mit Themen wie Ehre, Identität, Geschlechterrollen und Menschenrechten auseinander. Neben der Vermittlung von Fachwissen werden sie unter anderem in ihrer Wahrnehmung sensibilisiert und in ihrer Empathie gestärkt. Gleichzeitig wird ihnen viel Raum für den Austausch von persönlichen Erfahrungen und Sichtweisen geboten. Am Ende werden sie als HEROES zertifiziert.

Die HEROES besuchen anschließend Schulklassen, Ausbildungsstätten oder Jugendeinrichtungen, wo sie eigenständig Workshops für Mädchen und Jungen leiten. Sie regen die Jugendlichen anhand von Rollenspielen dazu an, mit ihnen z. B. über Ehre oder Antisemitismus zu diskutieren. So ist es möglich, gemeinsam gesellschaftliche Diskriminierungs- und Ausgrenzungsmechanismen zu hinterfragen und den Jugendlichen alternative Sichtweisen anzubieten.

<http://www.heroes-net.de/>



Vermittlung demokratischer Werte und Partizipation

Jugendlichen müssen demokratische Grundwerte wie Menschenrechte, Respekt und Toleranz vermittelt werden. Ebenso wichtig ist die Förderung kritischen Bewusstseins, das die Basis bildet, um autoritäre Strukturen und menschenfeindliche Denkmuster hinterfragen zu können. Anders wird z. B. die Ablösung muslimischer Jugendlicher von tradierten Rollenmustern und Feindbildern kaum gelingen. Zudem sollten die Partizipationsmöglichkeiten in der Schule und anderen Bildungseinrichtungen gestärkt werden, damit Kinder und Jugendliche den Wert demokratischer Strukturen möglichst früh praktisch erleben und einüben.

Trauma- und Biografiearbeit mit palästinensischen Familien

Ein gravierendes Problem ist die große Verbreitung antisemitischer Einstellungen in der muslimischen Bevölkerung. Als gefährlicher Verstärker von Antisemitismus wirkt sich aus, dass zahlreiche palästinensische Familien seit vielen Jahren in Deutschland nur mit Duldungsstatus leben und somit nicht das Recht haben, einer Arbeit nachzugehen oder eine Ausbildung zu beginnen. Sie erleben sich gleichzeitig als Opfer israelischer Politik und als in Deutschland nur Geduldete und Ausgegrenzte. Die Elterngeneration ist häufig hoch traumatisiert durch ihr eigenes Erleben von Gewalt und Zerstörung im Nahost-Konflikt und überträgt ihre Traumatisierung und Sichtweisen nicht selten auf ihre Kinder. In diesen Familien wird oft ein extremer, überaus aggressiver Antisemitismus weitergetragen. Hier bräuchte es intensive professionelle Unterstützung, um durch therapeutische Hilfe bei der Trauma-

Bewältigung die notwendigen Grundlagen für eine argumentative Auseinandersetzung mit Antisemitismus zu schaffen.

Interreligiöse Zusammenarbeit

In den christlichen Kirchen ist noch bis ins 20. Jahrhundert hinein eine religiös begründete Judenfeindschaft tradiert worden. So wurde den Juden im Mittelalter zum Beispiel die Kollektivschuld am Tode Jesu Christi oder die Verantwortung für Brunnenvergiftungen und den Ausbruch der Pest gegeben. Diese Form der Judenfeindschaft ist im 19. Jahrhundert mit dem modernen, rassistischen Antisemitismus verschmolzen und wirkt bis in die Gegenwart weiter. Interreligiöse Zusammenarbeit und unvoreingenommener Dialog zwischen den Angehörigen verschiedener Religionen ist deshalb wichtig, um sich persönlich kennenzulernen und im Gedankenaustausch alte, tradierte Vorurteile zu überwinden. Entscheidend ist dabei, sich als Mensch von Gleich zu Gleich zu begegnen, um in einem manchmal auch längeren Prozess zu lernen, die Unterschiede zu den persönlichen Glaubenssätzen des anderen nicht als trennend, sondern als bereichernde Erfahrung zu begreifen.

Diskussion über Antisemitismus und Antizionismus

In öffentlichen Debatten wird immer wieder die Frage aufgeworfen, wie Antisemitismus und Antizionismus von sachlicher Kritik an israelischer Politik zu unterscheiden seien. Notwendig ist deshalb eine kritische Reflexion darüber, welche (pauschalen) Bilder in der deutschen Gesellschaft – insbesondere in bildungsnahen Schichten – über Israel und Judentum existieren. Die Diskussion über dieses

Thema hat erst begonnen, muss aber dringend geführt werden, um insbesondere den unterschweligen antisemitischen Einstellungen die Basis zu entziehen. So ist zum Beispiel zu analysieren, welche Bilder und Begriffe als „Türöffner“ wirken und Antisemitismus hoffähig machen. Um auf antisemitische Äußerungen in Medien und Öffentlichkeit angemessen reagieren zu könnten, ist eine klare Definition von Antisemitismus hilfreich.

Praktischer Leitfaden Antisemitismus des European Forum on Antisemitism

Im Rahmen des „European Forum on Antisemitism“ hat das American Jewish Committee (AJC) ein zweiseitiges Dokument erstellt, das als praktischer Leitfaden zum Erkennen und zur Dokumentation antisemitischer Vorfälle sowie für die Erarbeitung und Umsetzung gesetzgeberischer Maßnahmen gegen den Antisemitismus dienen soll.

Es wurde folgende Arbeitsdefinition entwickelt:

„Der Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die sich als Hass gegenüber Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nicht-jüdische Einzelpersonen und / oder deren Eigentum, sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen.“

Darüber hinaus kann auch der Staat Israel, der dabei als jüdisches Kollektiv verstanden wird, Ziel solcher Angriffe sein. Oft enthalten antisemitische Äußerungen die Anschuldigung, die Juden betrieben eine gegen die Menschheit gerichtete Verschwörung und seien dafür verantwortlich, dass „die Dinge nicht richtig laufen“. Der Antisemitismus manifestiert sich in Wort, Schrift und Bild sowie in anderen Handlungsformen, er benutzt negative Stereotype und unterstellt negative Charakterzüge...“

<http://www.european-forum-on-antisemitism.org/working-definition-of-antisemitism/deutsch-german/>

Ausreichende und nachhaltige Finanzierung

Mehrfach angesprochen wurde das Problem, dass Projekte gegen Antisemitismus oft zeitlich eng befristet sind und auch nur begrenzt finanziert werden. Eine wirksame Bekämpfung des Antisemitismus kann aber nur gelingen, wenn sie kontinuierlich über längere Zeiträume stattfin-

det und nachhaltig gefördert wird. Die Verstetigung der Projekte mit längerfristiger Finanzierung ist deshalb unerlässlich für erfolgreiche Präventionsarbeit. Darüber hinaus sollte ehrenamtliches Engagement in diesem Bereich durch bessere gesetzliche Grundlagen gefördert werden.

Die zivilgesellschaftlich Engagierten – meist ehrenamtlich tätigen Akteure – können die vielen notwendigen Aufgaben nicht alleine leisten. Sie brauchen professionelle Unterstützung und somit staatliche Förderung in angemessener Höhe. Neben nachhaltigen Strukturen und einer ausreichenden Finanzierung sollten auch die Verfahren zur Beantragung von Fördergeldern vereinfacht werden.

Unterstützung der Akteure vor Ort

Viele in den Kommunen engagierte Akteure begrüßen die besonderen „Leuchtturmprojekte“, sehen aber kaum Möglichkeiten, solche Konzepte in der Breite bzw. vor Ort umzusetzen. Das größte Problem sei dabei, dass sie in der Regel nicht auf die dafür notwendigen zeitlichen, personellen und finanziellen Ressourcen zurückgreifen können, um Vergleichbares zu schaffen. Zudem mangelt es den ehrenamtlich Engagierten häufig auch am erforderlichen Know-how, wie Projekte gegen Antisemitismus erfolgreich angestoßen, finanziert und durchgeführt werden können. Ohne dieses Wissen kann aber der gute Wille schnell durch Hilflosigkeit, Unsicherheit und das Gefühl der Überforderung auf die Probe gestellt werden.

Engagierte Menschen sollten mehr professionelle Unterstützungsangebote erhalten, aber auch gut aufbereitete Informationen, um selbst aktiv nach Unterstützung und Erfahrungsaustausch suchen zu können. Dazu gehören Berichte über erfolgreiche Projekte, aber auch Hinweise, welche Wege sich – aus welchen Gründen – als nicht erfolgreich erwiesen haben. Das Know-how aus durchgeführten und laufenden Projekten stellt eine wertvolle Erfahrungsbasis für weitere Vorhaben dar und muss besser als bisher aufbereitet und breiter kommuniziert werden, damit alle Engagierten davon profitieren können und das „Rad nicht immer wieder neu erfunden werden muss“.

Vernetzung und Kooperationen

Auch direkte Vernetzung und Kooperationen mit anderen Projekten und Akteuren sind häufig sinnvoll. Kooperationen können den Erfolg einzelner Projekte deutlich steigern, indem sie in eine aufeinander abgestimmte Angebotspalette mit unterschiedlichen Schwerpunkten oder



Ansätzen integriert werden. Als vorteilhaft erweist sich häufig die Zusammenarbeit mit verschiedenen Partnern in der Kommune oder im Stadtteil. Eine Vernetzung von Akteuren kann aber auch bundesweit nach thematischen Schwerpunkten wichtig sein, um sich gegenseitig durch Wissenstransfer und konkrete Tipps zu unterstützen und gemeinsame Projekte umzusetzen.

Der Bedarf zur Kooperation und Vernetzung wurde auch von den Veranstaltern aufgenommen. *Dr. Gregor Rosenthal* verdeutlichte, dass die zivilgesellschaftlichen Akteure gerne mit innovativen Ideen und Projekten auf das Bündnis für Demokratie und Toleranz zukommen können, um Anregungen im Themenfeld Antisemitismus zu geben. Das Bündnis könne vor allem inhaltliche Unterstützung und in Einzelfällen auch eine Anschubfinanzierung geben, es seien aber auch gemeinsame Kooperationsprojekte denkbar. Rosenthal verwies auf den Wettbewerb „Aktiv für Demokratie und Toleranz“, mit dem das Bündnis erfolgreiche Projekte gegen Antisemitismus auszeichnet: „Diese öffentliche Anerkennung führt dazu, dass diejenigen, die engagiert und aktiv sind, eine weitere Motivation für ihr Engagement bekommen.“ Mit dem Verein „Gegen

das Vergessen – für Demokratie e.V.“ wird aktuell eine Website zum Thema „Demokratie vor Ort“ entwickelt, um einen Überblick über die lokalen Aktivitäten zu ermöglichen. Eine Deutschlandkarte soll transparent machen, welche Initiativen es an welchen Orten zu welchen Themen gibt. Dies biete sehr gute Möglichkeiten zur Vernetzung, so Rosenthal. Es ist geplant, dieses Angebot noch 2013 im Netz zur Verfügung zu stellen.

Dr. Ralf Melzer machte abschließend deutlich, dass auch die Friedrich-Ebert-Stiftung bundesweit über die zahlreichen Landesbüros ein „aktiver Partner“ zur Kooperation sein kann. Die FES ist zwar keine fördernde Stiftung, doch kann sie unterstützend wirken, indem gemeinsame Projekte realisiert werden. Er verwies auch auf die Ausstellung „Demokratie stärken – Rechtsextremismus bekämpfen“, in der es unter anderem um das Thema Antisemitismus geht. Die Ausstellung wendet sich an Jugendliche und kann von Schulen und Jugendeinrichtungen kostenlos ausgeliehen werden. Diese Ausstellung, die auch den Rahmen für Workshops oder Projekte bietet, kann zudem für engagierte Akteure eine interessante Möglichkeit sein, sich vor Ort zu vernetzen.

Das Projekt **„Gegen Rechtsextremismus“** im Forum Berlin/Abteilung Politischer Dialog der Friedrich-Ebert-Stiftung bietet kontinuierlich Veranstaltungen, Publikationen und Seminare zu aktuellen Erscheinungsformen des Rechtsextremismus und zu effektiven Gegenstrategien an.

Die Publikationsreihe **„Impulse gegen Rechtsextremismus“** dokumentiert wichtige Ergebnisse unserer Veranstaltungen. Sie wird ergänzt durch die Publikationsreihe **„Expertisen für Demokratie“**, die ausgewählte Analysen und Fachbeiträge zu aktuellen Fragestellungen in der Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus bietet.

Wenn Sie bis jetzt noch nicht in unserem Verteiler sind und zukünftige Ausgaben der „Impulse gegen Rechtsextremismus“ erhalten möchten, senden Sie bitte eine E-Mail mit Ihren Kontaktdaten an forum.rex@fes.de.

Mehr Informationen zu der Veranstaltung und der Arbeit der FES für Demokratie und gegen Rechtsextremismus finden Sie unter www.fes-gegen-rechtsextremismus.de.

Mehr über die Arbeit und Angebote des bundesweiten **Bündnisses für Demokratie und Toleranz – gegen Extremismus und Gewalt** finden Sie unter www.buendnis-toleranz.de